

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 22 (1838)

44 (30.10.1838)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-791488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-791488)

Oldenburgische Blätter.

№ 44. Dienstag, den 30. October. 1838.

Oldenburgischer Nekrolog.

(Fortsetzung.)

Carl Georg Hedden, Candidat der Theologie, geb. den 23. Jan. 1812., gest. den 9. May 1837.

Er war der dritte Sohn und das vierte Kind des bald nach ihm verstorbenen Pastors zu Strückhausen, Johann Georg Siegfried H. und seiner im J. 1830. verstorbenen Mutter Friederike Wilhelmine, geb. Michaelsen und zu Bardenfleth im Herzogthum Oldenburg geboren, wo sein Vater damals Pastor war. Den ersten Elementarunterricht empfing er in der Hauptschule zu Bardenfleth, indeß unterrichtete sein Vater, so weit dessen Amtsgeschäfte es zuließen, ihn und einen ältern Bruder in den ältern Sprachen und den nöthigen Realwissenschaften, und bey diesem Unterricht brachte er es durch eignen Fleiß dahin, daß er Ostern 1827., nach vorgängiger Prüfung, in die erste Classe des Gymnasiums zu Oldenburg aufgenommen wurde.

Da er sich schon damals dem Studium der Theologie bestimmt hatte, suchte er noch besonders in der griechischen und hebräischen Sprache durch Privatstunden sich mehr zu vervollkommenen und nahm zugleich an dem öf-

fentlichen Unterrichte mit so vielem Eifer Theil, daß er um Ostern 1830., nach vorschriftsmäßigem Maturitätsexamen, für die Universität reif befunden wurde. Er zog es indeß vor, den Unterricht am Gymnasium noch ein Semester zu benutzen und ging erst Michaelis 1830. zur Universität Halle ab. Hier hörte er die theologischen Collegia hauptsächlich bey Gesenius und Wegscheider, philosophische bey Gerlach mit gutem Erfolg, und bezog dann Michaelis 1832. die Universität Jena, wo er mit einem jüngeren Bruder, der sich dem Rechtsstudium gewidmet hatte, zusammentraf. Hier waren Baumgarten-Crusius, Schott, Hase, Schwarz, Danz und Reinhold seine Lehrer, und bereichert mit den Früchten ihrer Vorträge kehrte er Michaelis 1833. ins Vaterland zurück. Die erste Prüfung überstand er zur völligen Zufriedenheit, und von Ostern 1834. an predigte er mehrere Male in seinem Geburtsorte mit vielem Beyfall. Er verweilte jedoch im väterlichen Hause nur bis zum November desselben Jahres, da er als Hauslehrer in die achtungswerthe Familie des Pastor Barelmann zu Hammelwarden aufgenommen wurde.



Um Michaelis 1835. kehrte er in das väterliche Haus zurück, aber schon bald darauf folgte er der Einladung des Pastor Mohr zu Seefeld, während des Winters diejenigen Geschäfte für ihn wahrzunehmen, welche selbst zu verrichten sein Gesundheitszustand ihn verhinderte. Alle Amtsverrichtungen, welche er, ohne ordinirt zu seyn, wahrnehmen konnte, besorgte er hier mit Eifer und Beyfall, allein kurz nach dem Tode des Pastor Mohr, um Ostern 1836., stellte sich bey ihm ein Bluthusten ein, der um so unerwarteter kam, als er anscheinend einen kräftigen Körperbau besaß und sich einer fortwährenden Gesundheit erfreut hatte. Nach und nach entwickelte sich aus demselben die Lungenschwindsucht, und aller Bemühungen der Aerzte ungeachtet ward er ein Opfer derselben, nachdem er im Herbst 1836. ins väterliche Haus zurückgekehrt war. Die Seinigen, wie seine Freunde, betrauertem tief seinen Verlust, und wer nur ihn in seinem Wirkungskreise gekannt hatte, bedauerte das frühe Ende des jungen Mannes, der zu so schönen Hoffnungen um so mehr berechtigte, als man seine Leistungen rühmen mußte.

Ernst Wilhelm Baars, Pastor zu Wieselstede, geb. den 6. May 1780., gest. den 21. May 1837.

Als der Sohn des Bäckermeisters Ernst Wilhelm B. und der Gesine Marie, geb. Aschenbeck in Oldenburg geboren, besuchte er von frühester Kindheit an die dortigen Schulen und zuletzt das Gymnasium, von dem er Ostern 1798., als für die Universität gehörig ausgerüstet, entlassen wurde.

*) Oldemb. Blätter 1837. S. 253.

Für das theologische Studium bestimmt ging er nach Jena, und wie er auf der Schule sich das Lob eines fleißigen und ordentlichen Schülers erworben hatte, so war er auch als Student im Fleiß und in einem ordentlichen Wandel ausgezeichnet. Mit gründlichen Kenntnissen versehen, kehrte er nach vollendetem Triennium in die Vaterstadt zurück und beflieg, nachdem er die erste Prüfung bestanden, mit Beyfall die Kanzel derselben. Im April 1802. trat er als Hauslehrer in das Haus des Landraths von Barendorff zu Eyhausen und verwaltete diese Stelle mit dem Beyfall der Eltern und der Liebe seiner Zöglinge, bis er nach vollendeter Hauptprüfung im J. 1806. zum Catecheten zu Berne ernannt wurde. Auch hier wußte er Liebe und Achtung sich zu erwerben, und ungern sah man ihn scheiden, als er am 27. Nov. 1809. als Prediger in Holle angestellt wurde.

Dort verheyrathete er sich im J. 1810. mit Johanne Philippine Bernhardsine, Tochter des damaligen Verwalters des Klosters Blankenburg, Hoffmeyer, welche glückliche Ehe erst sein Tod trennte. Vier Söhne und vier Töchter sind aus derselben noch am Leben, ein Sohn war schon in Holle gestorben.

Am 1. May 1820. wurde er nämlich als Prediger nach Wieselstede versetzt, und hier wie in Holle wirkte er mit ruhigem Eifer auf die Herzen und den Geist seiner Gemeindeglieder, bey denen sein Andenken lange in Segen bleiben wird. Aber nicht bloß in dem, was die sittliche und geistige Wohlfahrt befördert, war er Lehrer und Vorbild, auch die äußere Lage seiner Gemeindeglieder zu verbessern, zeigte er ihnen die Mit-



tel und ging mit einem belehrenden Beyspiel voran. Schon in Holle hatte er gern mit der Landwirthschaft, mit der Verbesserung des Landes und seiner Producte sich beschäftigt, so weit es bey seinem strengen Pflichtgefühl und Eifer in dem ihm anvertrauten Amte geschehen konnte, und damit fuhr er auch in Wiefelstede fort. Gern nahm daher die Landwirthschaftsgesellschaft zu Oldenburg am 12. May 1821. ihn als Mitglied auf, und als diese Gesellschaft es zweckmäßig fand, in den verschiedenen Kreisen des Landes Filialgesellschaften zu errichten, bewies auch dabey er sich besonders thätig und wurde von der am 6. Jan. 1822. zum Erstenmale versammelten Gesellschaft des Kreises Neuenburg zum Vorsteher gewählt. Er nahm sich auch der Gesellschaft und ihrer Zwecke mit solchem Eifer an und suchte überhaupt Verbesserungen in der Landwirthschaft durch Anweisungen und Beyspiel so ämsig zu verbreiten, daß nicht allein sein Nachfolger in diesem Ehrenposten erklärte, er fühle sich zu schwach, seine Stelle würdig zu ersetzen, sondern auch in der Generalversammlung der

Landwirthschaftsgesellschaft zu Oldenburg am 10. Oct. 1837. der erste Vorsteher derselben, der früher mit ihm in amtlicher Verbindung gestanden und daher Gelegenheit gehabt hatte, ihn von mehreren Seiten kennen zu lernen, ihn »seinen biedern, in aller Hinsicht schätzenswerthen Mann« nannte, »dessen frühzeitiger, unerwarteter Verlust — am schmerzlichsten freylich seiner Familie — aber auch seiner Gemeinde und allen, die ihn näher kannten, höchst beklagenswerth gewesen. Der treuen Erfüllung seiner Berufspflichten unbeschadet, beschäftigte er sich gern mit der Landwirthschaft, von welcher er gründliche Kenntnisse besaß und worin er manche Erfahrungen gesammelt hatte, so daß er durch Rath und That und Beyspiel zu nützen vermochte. — Ein ehrendes Andenken wird ihn überleben! «*)

Der Pastor B. war nämlich seit der letzten Generalversammlung nach einer kurzen Krankheit am Lungenschlage gestorben, was zu dieser öffentlichen Erwähnung Anlaß gab. Von seinen Söhnen haben sich 2 dem Handel, 2 aber der Landwirthschaft gewidmet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die Verderbniß des Viehfutters und dessen nachtheilige Folgen.

Es ist leider nur zu bekannt, welchen nachtheiligen Einfluß im verfloffenen Sommer die stets wechselnde und nur selten ganz günstige Witterung auf das Wachsthum sowohl als auch auf die Bearbeitung und Einbringung der Feldfrüchte und insbesondere des Viehfutters ausgeübt; selbst die thätigsten Landwirthe, weder der Geest noch der Marsch,

können sich in dieser Beziehung rühmen, bey der Heuerndte von jenen nachtheiligen Witterungseinflüssen nicht gelitten zu haben. Es haben diese Calamitäten nicht nur geringere Qualität, Mahrlosigkeit des gewonnenen Futters, sondern selbst Futtermangel erzeugt, und erregt dies gerechte Besorgnisse für die Unterhaltung des Viehes im kommenden Win-

*) Oldenb. Blätter 1838. S. 2.



ter. Besonders traf die mit Kälte, Hitze und Nässe abwechselnde Bitterung den Grasswuchs und die darauf folgende Gewinnung des Heues. Allgemein bekannt ist, daß wegen des späten Frühlings überall nicht nur weniger gewachsen, ein großer Theil verdorben und in niedrigen, wasserreichen Gegenden gar manches Fuder, welches für den Winterbedarf berechnet war, uneingeerntet bleiben mußte. Da es nun aber bey den bedeutenden Viehständen unseres Landes Bedürfnis werden wird, dem Viehe auch das schlechtere Futter zu reichen, um es durch den Winter zu bringen, so erlaube ich mir, hiedurch auf die zu erwartenden Nachtheile und soweit möglich auf deren Verhütung aufmerksam zu machen.

Indem ich die Kennzeichen schlechten Futters als bekannt genug voraussetzen darf, ist hier nur zu bemerken, daß es ein großer Unterschied ist: ob das verdorbene Heu auf gutem Marschboden gewachsen war und dann bey der Gewinnung eine Verderbnis erlitt, oder ob es Heu von sumpfigen, niedrigen Geestgegenden ist, welches letztere weit mehr und leichter dem Verderben ausgesetzt war, weil es weicher und schwächer an Halm ist und häufig vermengt mit einem feuchten Moose. Dieses ist demnach auch bey weitem schädlicher, indem es im Magen der Thiere sich zusammenballt und die Verdauung darauf weniger einwirken kann, als auf das größere Marschheu. Auf diese Weise wird das Verdauungsgeschäft gestört und somit auch die Ernährung. Kommt nun hinzu, daß die Futterstoffe theilweise verdorben, muffrig, schimmelig geworden, in eine Art fauliger Gährung übergegangen sind, dann wird nicht nur die Ernährung gehindert, sondern es werden auch offenbar schädliche Stoffe der Säfte-

masse des Thierkörpers zugeführt, wodurch allerley Krankheiten entstehen.

Zunächst entstehen durch den Genuß verdorbenen Rauhfutters Fehler der Verdauung, veränderte Freßlust, Kolik bey Pferden, beym Rindvieh Aufreibung des Hinterleibes (Windbauch), Verstopfung, der Milchertrag verändert sich an Menge und Beschaffenheit, das Haar wird glanzlos, die Haut unrein, es erzeugt sich Ungezieser, namentlich beym Jungvieh, Kälbern und Füllen — (man sagt wohl: das Heu füttert Läuse). Es zeigen sich auch wohl Ausschläge auf der Haut, insbesondere an den Mähnen und dem Schweife, die Thiere haben stets auffallend dicke Bäuche im Vergleich zu ihrem sonstigen Ernährungszustande; der Landmann bezeichnet diesen Zustand hier wohl mit dem Namen Heuseuche (Heusüße). Beym Jungvieh erzeugen sich Würmer in den Eingeweiden, ja selbst im Kopfe. Drüsenkrankheiten, welche fast immer beym Uebergange zum trocknen Futter bey Pferden und Füllen sich zeigen, dauern länger als gewöhnlich, werden auch wohl bössartig und ansteckend; die Thiere husten und nicht selten ist die Dämpfigkeit die allmähliche Folge des Genusses verdorbenen Rauhfutters. Es erzeugen sich Verhärtungen in den Eingeweiden, Lungen und Leber, die dann bey zufälligen anderweitigen Veranlassungen die nächste Ursache zu tödtlichen Krankheiten werden. Nicht minder wichtig ist der Einfluß auf trachtige Thiere; denn obgleich der sorgsame Landwirth auf deren Fütterung stets sein besonderes Augenmerk richten wird, so ist dies doch dann nicht möglich, wenn zum Bedürfnis sich Mangel gesellt. Trachtige Thiere leiden daher am meisten, das Junge wird entweder schlecht genährt und es geht alles Schädliche vom Mutterthiere auf den Fötus über oder

er wird verworfen — ein Umstand, der für jede Viehwirthschaft vom größten Nachtheile ist und wovon die Erforschung der Ursachen der Aufmerksamkeit aller denkenden Landwirthe nicht genug empfohlen werden kann. Häufig sah ich in Folge der für die Viehzucht so ungünstigen Jahrgänge von 1827., 1828. u. s. w. es sich ereignen, daß trüchtige Kühe, auch wenn sie bey schlechtem Futter erhalten wurden, bis zum Milchwerden in einem anscheinend gesunden Zustande sich befanden; doch bald nach der Geburt des Jungen erkrankten die Mutterthiere und waren in Folge innerer bedeutender Fehler an Lunge und Leber unrettbar verloren. Durch das veränderte Leben im Mutterthiere nach der Geburt des Jungen wird ein sieberhafter Zustand erzeugt, der jene verborgenen s. g. alten Fehler weckt und dem Leben des Thieres immer Gefahr droht. Geringere Nachtheile, welche beym Zuchtvieh als Folgen des Genusses schlechten verdorbenen Futters zu betrachten, sind schwere Geburten, Eizunbleiben der Nachgeburt, Geschwulst und Knoten im Euter (Südder), s. g. Einschuß (Wurmschlag) u. dgl. Daß endlich solches Vieh, welches nur kümmerlich durch den Winter gebracht, im nächsten Frühjahr beym Weidegange, den es aus Mangel an Stallfutter gewöhnlich nur zu früh betreten muß, den Einflüssen des rauhen Wetters nicht so leicht widersteht, als solches, welches bey Kräften ist, braucht kaum erwähnt zu werden, wenn es auch als Ueberfluß zu betrachten, daß Vieh halbfett in die Weide zu bringen. —

Um nun den Nachtheilen, welche aus dem Genusse verdorbenen Futters erwachsen, möglichst vorzubeugen, muß beym Anfang der Stallfütterung jeder Landwirth zunächst eine Eintheilung seines Winterfutters je nach des

sen Beschaffenheit und für die verschiedenen Abtheilungen Viehes als Günstvieh, Milchvieh, Jungvieh, Pferde und Füllen treffen; ja selbst die verschiedenen Tageszeiten, sowie die Abschnitte des Winters, milde Wärme und strenge Kälte machen hierin einen bedeutenden Unterschied. Wenn dies auch als ganz bekannt vorauszusetzen ist, so habe ich doch leider nur zu oft die Bemerkung gemacht, daß man füttert, so lange etwas da ist, auch gleichviel, welche Qualität des Futters an der Reihe ist. Kann man nicht umhin verdorbenes Heu zu füttern, so schütte man dasselbe vor dem Gebrauche gehörig auf, dresche es auch, wenn es sehr staubig, und gestattet es in kleineren Viehwirthschaften der Raum, dann ist es zweckmäßig, dies immer den Tag vorher mit dem Heue vorzunehmen, damit der Luftzug noch durchstreiche. Um die Verdauung der Thiere mehr zu reizen, streue man Salz zwischen das schlechte Futter oder noch besser: man löse in einem Eimer Wasser einige Hände voll Salz auf und besprenge das Heu vor dem Füttern damit. Das Vermengen des schlechten Heu's mit gutem, nicht mulstrigen Stroh, sey es auch noch so wenig, trägt schon viel zur leichtern Verdauung bey. Die Mühe dieses Vermengens wird sich reichlich lohnen und kömmt gegen den Vortheil, den es dem Viehe gewährt, nicht in Betracht. Etwas Vermuth, Bitterklee (Driehblatt), bey Pferden Rainfarren, klein geschnitten und zwischen das Futter gestreut, wenigstens wöchentlich ein Mal, kann als inländische, wohlfeile Arznei sehr empfohlen werden. Ferner gebe man den Thieren wöchentlich ein bis zwey Mal eine Handvoll Salz ein, welches das beste Mittel ist, um namentlich bey den Wiederkäuern die Verdauung anzuregen. Dieses Salz kann auch mit Calmuswurzpulver für



jedes erwachsene Stück ein Loth vermengt und entweder eingeschüttet oder als Lecke gereicht werden. Das Bestreichen der Nase beym Rindvieh mit Theer, welchen die Thiere lecken, ist ebenfalls ein empfehlenswerthes Hausmittel und als ein wirksames Gegengift zu betrachten.

Finden sich besondere Krankheiten ein, namentlich Aufhören der Freßlust und Verstopfung beym Rindvieh und bey Pferden die Druse, so gebe man im ersteren Falle Folgendes: Calmuswurzelpulver 1 bis 2 Loth, Glaubersalz 6 bis 8 Loth einem erwachsenen Rinde auf einmal ein, und ist Aufblähen (Windbauch) zugleich zugegen, dann reiche man dieses Pulver in einer Abkochung von Rauchtack, der man in Ermangelung des ersteren auch bloß eine Handvoll Salz und etwas Branntwein zusehen kann. Gegen die Druse,

die im Winter und bey Mangel an Hülfe so häufig vernachlässigt wird, bediene man sich folgenden Pulvers: Salmiak 1 Loth, Schwefel, Enzianwurzel, Wacholderbeeren, Fenchelsamen und Calmuswurzelpulver von jedem 2 Loth. Dieses wird Eßlöffelweise auf dem Futter gegeben oder mit Syrup oder Honig angerührt in gleicher Quantität den Kranken auf die Zunge gestrichen.

Daß übrigens, um viele der mehrerwähnten Nachtheile zu vermeiden, während des Winters die Körnerfütterung bey allem Vieh, sey es in Tränken oder in Ballen gereicht, sehr vortheilhaft wirkt, ist allgemein bekannt und muß deren Gebrauch nach eines Jeden Vorrath in Anwendung gebracht werden.

Oldenburg 1838. October 8.

K. Fischer, Oberthierarzt.

Ueber die Ergebnisse des Jahres 1837. in physischer und landwirthschaftlicher Hinsicht, in so weit sie die Herrschaft Sever betreffen.

(Geschrieben im December.)

(Fortsetzung.)

A n h a n g.

1) Vorschläge zur Verbesserung des Butterhandels*).

Die Hauptsache ist, daß die Butter, welche so mancher Proceedur unterworfen wird, ehe sie an den entfernten Ort ihrer Bestimmung gelangt, möglichst untadelhaft gefertigt, und in gute Fässer geschlagen, auch wenn man sie auf längere Zeit zum Verkauf sol-

dern will, gut conservirt werde. Geht z. B. die Butter nach Bremen, so sind die Unkosten nicht so sehr bedeutend, geht sie aber nach Belgien oder England, wo wenigstens 5 Thlr. Unkosten hinzukommen, ehe sie in London am Markt kommt, so muß sie gut seyn, denn für Seifenfabriken zc. wird sie dort viel zu theuer.

Eine Anweisung zu geben, wie gute und dauerhafte Butter zu produciren sey, ist nicht

*) Gürtige Mittheilung des Herrn J. G. von Thünen zu Suddens.

Ann. d. Eins.



meine Absicht, und würde zu weit führen, doch mögen einige Mittel, sie zu conserviren, hier an ihrem Plage seyn.

Wenn die Butter fertig, d. h. von allen fremdartigen Theilen, z. B. Buttermilch und Käsetheilen etc. gereinigt ist, so muß das Faß, worin sie geschlagen wird, auf einmal gefüllt werden. Bey der üblen Gewohnheit, das Faß zu mehreren Malen zu füllen, entsteht zwischen jeder Schicht ein anfänglich weißlicher Streifen, welcher bald verdirbt und dann bey längerem Stehen fast alle Farben des Regenbogens annimmt, während von ihm aus das Verderben sich durch das ganze Faß verbreitet und die Butter ranzig und ungenießbar macht.

Sollte auch das Faß etwas zu groß gerathen seyn, so schlage man es doch ganz voll; der Kaufmann bezahlt gern das Uebergewicht nach dem Verhältniß des Butterpreises, denn er hat dann nicht nöthig vor dem Versenden den gebliebenen leeren Raum ausfüllen zu lassen, welches gar häufig den oben angeführten Nachtheil hat.

Selbst wenn das Faß ganz vollgeschlagen ist, entsteht doch durch das Zusammen sinken der Butter oft ein leerer Raum, wo sich selbst bey der besten Butter leicht ein grüner Schimmel bildet. Um dieses zu verhüten, nehme man ein eigends dazu verfertigtes Stück glattes, weiches, rundes Holz, etwa einen Zoll im Durchmesser und stampfe damit von Zeit zu Zeit die Butter an den Seiten nieder, und halte die Oberfläche der Butter möglichst glatt und mit Salz bedeckt. Wenn sie dann aufgehört hat zu sinken, bedeckt man sie mit Papier, welches man dicht andrückt und dann erst den Deckel auflegt. Dies wird die Butter lange gut erhalten, denn es ist durchaus nothwendig, sie vor

dem Zutritt der Luft und dem Einfluß der Wärme zu verwahren. Wenn wir bedenken, daß die Butter nach England geht, wohin freylich die Reise größtentheils auf die wenigstnachteilige Art, zu Schiffe, gemacht wird, oder ins Innere von Deutschland, wohin sie auf die nachtheiligste Weise zur Fuhr transportirt wird, so wird es einleuchtend, daß nur die bessere Waare unverdorben den Ort ihrer Bestimmung erreichen kann, die schlechtere aber völlig verdorben dort anlangen muß, besonders wenn sie den Keim des Verderbens schon bey der Absendung in sich trug. Daraus entstehen dann häufige Streitigkeiten zwischen dem Absender und dem Empfänger, denen vorzubeugen jeder rechtliche Butterproducent sich gewiß angelegen seyn lassen wird.

Bey der Art und Weise aber, wie der Butter- und Käsehandel hier zu Lande betrieben wird, muß wohl, wenn es dabey bleibt, ein allgemeines Streben, bessere Waare zu produciren, immer vermist werden. Man kauft, wie es im Sprichwort heißt: »die Kage im Sack,« denn der Handel wird zwischen dem Producenten und dem Kaufmann abgeschlossen, ohne daß letzterer die Butter untersucht oder auch nur sieht. Bey der Ablieferung giebt es dann wohl manchmal Unannehmlichkeiten. Bisweilen läßt der Kaufmann wohl Etwas mit durchgehen, oder der Producent muß wegen der Mängel sich Etwas kürzen lassen. So kommt denn doch immer die schlechte Butter mit in den Handel, wird unter die gute gemischt, wie verurtheilte Münze unter die gangbare, und wird vielleicht erst entdeckt, wenn sie in die dritte, vierte Hand kommt. So muß wohl die Teversche Butter in schlechten Ruf kommen, und der kundigste und gewissenhafteste



Landwirth kann seiner wirklich untadelhaften Butter keinen bessern Namen verschaffen, als den der Feverschen.

Das zweckmäßigste Mittel diesem vorzubeugen, würde wohl die Anordnung eines Buttermarkts seyn, wo jeder Verkäufer seine Waare öffentlich ausstellen müßte und jeder Käufer solche sehen und untersuchen könnte. Zu einem solchen Buttermarkt gehören ge-

(Die Fortsetzung folgt.)

räumige Kühle Keller*) oder ein passendes Erdgeschos oder Gewölbe.

Müßte so ein Jeder seine Butter auf dem Markte zur Schau stellen, so würde er sich hüten, schlechte Waare zu bringen, oder Fässer, deren auswendiges schmutziges Ansehen schon auf das Innere schließen läßt und man würde im Allgemeinen mehr auf Sauberkeit und gutes Ansehen der Butter halten.

Das Tabackschnupfen.

Wie viel kostbare Zeit bey der Gewohnheit des Schnupfens verloren geht, darüber hat Lord Stanhope folgende, von passionirten Schnupfern wohl zu beherzigende Berechnung angestellt. Jeder tüchtige, inveterirte und incurable Schnupfer nimmt nach einer mäßigen Berechnung alle 10 Minuten eine Prise. Jede solche Prise erfordert mit der angenehmen Ceremonie des Einziehens und Nasewischens nebst andern zufälligen Formalitäten 1½ Minuten. Dies macht, den Tag zu 16 Stunden gerech-

net, 2 Stunden 24 Minuten täglich, oder alle 10 Tage einen. Alle 10 Tage einen beträgt 36½ Tage im Jahre. Wenn wir nun annehmen, daß Jemand 40 Jahre fortschnupft, so verliert er 4 ganze Jahre seines Lebens durch diese unselige Gewohnheit, den Aufwand an Schnupftaback, Schnupftabacksdosen und Schnupftüchern gar nicht gerechnet.

Robert Macnish,

the anatomy of drunkenniss.

Der neue Historien-Kalender für 1839.

beweiset, wie sehr Herr Mettler bemüht ist, dieses Volksbuch jährlich mehr zu verbessern. Die Erzählungen, welche er unter der Ueberschrift »Mannichfaltiges« enthält, sind alle auf Wahrheit begründet und daher so belehrend als unterhaltend; wir wüßten auch nicht Eine derselben zu bezeichnen, der wir den Platz nicht gömten. Unter den »historischen Notizen« erhalten wir Severlands Geschichte seit 1530. Sie umfaßt nur einen kurzen aber höchst wichtigen Zeitraum, den in

welchem Maria mit Hülfe ihrer Getreuen Boyung von Odersum und Kemmer von Seedyk sich vom Druck der Fremdherrschaft befreiete und sich den Schutz des burgundischen Hofes erwarb. Möge Herr Mettler nicht den Muth verlieren, der vermehrten Concurrnz ungeachtet, diesen so nützlichen Kalender und die darin mitgetheilten historischen Notizen auch künftig fortzusetzen und so seinen Lesern nach und nach die ganze Geschichte Severlands zu liefern!

*) In Sevee sollen die Keller des Kasernengebäudes sich sehr gut dazu eignen.